

# Die Seite der Frau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

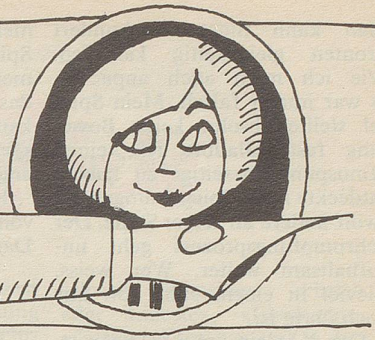
## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Seite der Frau



## Das Millionending

So überheblich es klingt: Ich bin ausgewählt. Das Schicksal meint es gut, sehr gut mit mir.

Ich habe das Grosse Los gezogen. Halt! Ich werde es noch ziehen. Nur nichts überstürzen! Fortuna lächeln lassen! Tun, als brächte Geduld Rosen. Dabei soll sie Gewinn bringen. Jede Menge. Herr Tenbieg hat ihn verheissen.

Ich kenne «Mr. Tenbieg» nicht, er aber scheint meine innersten Regungen zu spüren. Jedenfalls erreichte mich sein Druckschreiben gerade zu dem Zeitpunkt, da ich ob schwindender Finanzkräfte in seelische Not geraten war. Die hoffnungsgrüne Enveloppe mit Luxemburger Marke erregte meine Neugierde gleich. Rasch riss ich an der Papierzunge. Mit einem Mal hatte ich Sonne im Herzen, Vogel-sang im Gemüt, die Chance meines Lebens vor Augen. Sie wirkte idyllisch. Ich sah einen fröhlichen Landmann auf dem Traktor sitzen, den Heimweg unter den Rädern, die Karre im Schlepptau. Vom Leiterwagen bis hinan zum mehrfarbigen Bildrand erhob sich ein imponierender Haufen.

Was sich da türmte, warbarer Profit. Geld nach Noten. Die gebündelte Ladung faszinierte mich. Ich begann, zwei Seiten A4-Format zu studieren. Alle Tage ist schliesslich kein Zahntag. Mr. Tenbieg teilte mir sachlich-trocken mit:

«Bei uns im Süden gibt's jetzt die grösste Gewinn-Ernte Europas. Denn die Süddeutsche Klassenlotterie bietet Ihnen die gewaltige Gewinnsumme von 125,63 Millionen Mark.»

Ehrlich gestanden, versetzten mich diese Worte in leichte Unruhe. Sie zielten auf ein Gebiet, das ich schon als Schulfach unwirksam fand: Geographie. Meine blasse Ahnung suggerierte mir, Luxemburg gehöre nicht zu Germanien. Warum also formulierte Herr Tenbieg bescheiden deutsch: «Bei uns im Süden...»? Des Rätsels Lösung folgte auf dem Brieffuss. Dort stand: «Staatliche Lotterie-Einnahme, Koblenz.» So weit, so klar.

Wie musste hingegen die seltsame Gleichung interpretiert werden: «Jede 2. Losnummer gewinnt im Verlaufe der Lotterie – Ihre Chance ist besser als 50 %»? Ich weiss, dass ich rechnerisch nichts weiss. Oft behelfe ich mir mit kla-

rem Menschenverstand. In der geschilderten Situation hatte ich ihn leider verloren. Er fühlte sich durch kleine, grosse, magere, fette, schwarze, rote Buchstaben, Zahlen überfordert.

Mein Gehirn leierte Informationsfetzen. «Als Hauptgewinne werden  $7 \times 1$  Million Deutsche Mark,  $8 \times \frac{1}{2}$  Million Deutsche Mark,  $12 \times \frac{1}{4}$  Million ... Unübertroffen viele mittlere Gewinne ... Lospreis für eine Klasse oder Monat für ein ganzes Los DM 100,-, ein halbes Los DM 50,-, ein viertel ... Gewonnen haben Sie mit der richtigen 2-, 3-, 4-, 5stelligen Endziffer Ihrer Losnummer. Erst recht natürlich mit der 6stelligen Losnummer.»

Weshalb dies so natürlich war, blieb mir verborgen. Alle gespeicherten, alle neu hinzudrängenden Gedanken wurden von folgendem Satz dominiert: «Ein ganzes Los kann Sie zum Millionär machen.»

Kann ... Kann ... Muss! Ich komme der Aufforderung «Ernten Sie mit!» schleunigst nach. Fülle den Bestellschein aus. – Für drei Kilo jenes Bienenhonigs, den ein Werbestempel auf der hoffnungsvoll grünen Enveloppe angepriesen hat.

Ilse

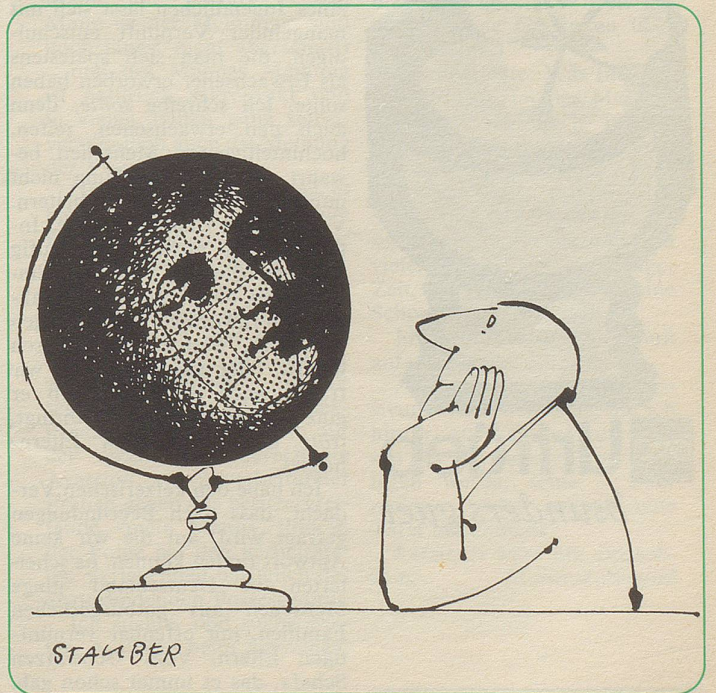
## Spieglein, Spieglein an der Wand ...

Ich schrumpfe. Ob gesund, bleibt abzuwarten. Ich bin nur noch eine halbe Portion. Nicht physisch. Meine Verminderung bezieht sich auf meine Persönlichkeit. Schuld daran ist mein Spiegel, ähnlich jenem der Königin aus dem «Schneewittchen». Doch mein Spiegel lobt weder meine Schönheit, noch rühmt er meine Vorzüge. Er ist mit einem negativen Vorzeichen versehen. Er widerspiegelt nur Unvorteilhaftes: Meine geistigen Fähigkeiten grenzen an Debität. Meine Ohren sind taub, meine Augen blind, jedenfalls immer dann, wenn gerade Wichtiges gesagt oder gezeigt wird. Mein Hirn ist hoffnungslos verkalkt. Gekleidet bin ich wie eine Vogelscheuche, da es mir an gutem Geschmack gebricht. Zudem bin ich eine Betschwester und Trauerweide,

eine altmodische Moraltante, so rückständig, wie es gar nicht erlaubt sein dürfte. Um mein Kind kümmere ich mich teils zuviel, teils zuwenig, je nachdem, was gerade gefragt ist. Auch rede ich zuviel, und dies erst noch ohne Ueberlegung. Diskutieren kann man ohnehin nicht mehr mit mir, weil ich ein unmöglicher «Bhaupti» geworden bin, der keine andere Meinung gelten lässt. Dass ich eine unordentliche Hausfrau bin, war eigentlich schon früher bekannt ...

Von Kopf bis Fuss ist kein guter Faden mehr an mir. Ich stehe und gehe falsch, mein Bauch ist zu rund, und der Po ... Ich bin wirklich das unmöglichste Geschöpf, das mir – und meinem Spiegel – je begegnet ist. Wie konnte es nur soweit kommen?

Erst hat mich mein Spiegel sehr amüsiert. Ich befelegte mich, seine Kritik ernst zu nehmen, mich zu bessern. Aber all mein Bemühen nützte nichts.



Man kann nicht an hundert Fronten gleichzeitig kämpfen. Wie ich mich auch anpackte, es war immer falsch. Mein Spiegel stellte absolut keine Besserung fest. Glaubte ich, einen Minuspunkt beseitigt zu haben, entdeckte mein Spiegel umgehend zwölft andere an seiner Stelle. Der Schrumpfungsprozess geht unaufhaltsam weiter. Wer weiss, wieviel in einem Jahr von mir noch übrig ist.

Die Königin im «Schneewittchen» konnte ihren Spiegel, als er ihr zu lästig wurde, an der Wand zerschmettern. Ich darf das nicht. Denn ich habe ihn vor fünfzehneinhalb Jahren geschenkt bekommen mit der Auflage, ihn zu hegen und zu pflegen und jederzeit lieb und geduldig mit ihm zu sein. Ich tat mein möglichstes. Und viele Jahre lang war mein Spiegelchen auch recht nett zu mir. Erst in den letzten Monaten ist der Teufel losgegangen. An sich gehört der Spiegel nicht mir allein. Mein Mann und ich haben ihn gemeinsam erhalten. Aber seltsamerweise ist er meinem Mann gegenüber viel, viel nachsichtiger. Ich würde sagen, er ist kein gerechter Spiegel, sondern einer, der es vor allem auf weibliche Wesen abgesehen hat. Und im besonderen auf mich armen Sünder. Vielleicht, weil

mein, beziehungsweise unser, Spiegel eine «Spiegelin» ist? Wie meinen Sie? Das gebe es nicht, das sei nicht deutsch? Ja, das kann sein. Elle est une glace und spricht französisch. Bloss – was ändert das an den Tatsachen?

Haben Sie auch eine Tochter von fünfzehneinhalb Jahren? Dann wissen Sie, was ich meine.

Hagia

## Grenzen der Erziehung

In ihrem Artikel (Nebenspalter Nr. 49) äussert Jacqueline die angstvolle Frage, ob nicht auch wir Gefahr laufen könnten, trotz aller Bemühungen Terroristen heranzuerziehen. Die Frage ist berechtigt: alle Erziehung ist nur ein Teil dessen, was später einmal die Persönlichkeit unserer Kinder ausmacht. Gewiss können Geborgenheit, eine vernünftige Erziehung im Elternhause gute Voraussetzungen für das Gedeihen eines jungen Menschen bedeuten. Darüber hinaus ist aber jeder Mensch unverwechselbares Individuum, dem wir nicht einfach «anerziehen» können, was unserer Vorstellung von seinen Charaktereigenschaften entspricht, sowohl im Bösen als auch im Guten.

Wo bliebe der Eigenwille, die Freiheit der persönlichen Entscheidung, zu der jeder Mensch einmal kommen muss, wenn er sich gleich einem Computer steuern liesse? Häufig wird für das Scheitern eines Menschen «die Gesellschaft» verantwortlich gemacht, ein summarischer Begriff für uns alle, die wir uns innerhalb einer Gemeinschaft behaupten und bewähren müssen. Das gelegentliche «Ausflippen» eines Jugendlichen lässt sich mit mangelnder Vernunft entschuldigen, die man sich spätestens als Erwachsener erworben haben sollte. Ich schreibe *sollte*; denn auch den erwachsenen, reifen, hochintelligenten Menschen bewahrt die gute Erziehung nicht unbedingt davor, zu scheitern. Vernunft ist Charaktersache, Intelligenz ist nicht zwangsläufig Voraussetzung zu Vernunft, Einsicht und damit gutem Charakter. Merkwürdigerweise fragen wir nicht, weshalb ein Mensch gut ist, oder anständig, und wir fragen auch nicht, weshalb er gute Eigenschaften mitbringt, *trotz* eines miserablen Elternhauses.

Ich habe den ketzerischen Verdacht, dass nach Begründungen gefragt wird, auf die wir keine Antwort finden können. Es scheiterten in Deutschland junge Menschen aus gutbürgerlichen Familien, mit offenbar vernünftigen Eltern. Vom «schwarzen Schaf», das es immer schon gab,

spricht niemand mehr. Und so geraten bürgerliche Familien in den «Verdacht», irgend etwas falsch gemacht zu haben, wenn ihre Kinder scheitern. Stellt man die Frage: Moment einmal, da sind drei Geschwister, nur eines geriet auf die schiefe Bahn – wo nehmen dann die Ankläger ihre Argumente her?

Mein (hypothetisches) Fazit lautet: Wir haben hübsche und hässliche, gesunde und kranke, kluge und weniger kluge, gute – und böse Kinder. Denn es gibt gute und böse Menschen, und böse sind sie manchmal noch in einem Alter, da man längst von ihnen Einsicht in ihr Verhalten erwarten dürfte.

Margrit

## Alles geschenkt!

Jetzt habe ich endlich die idealen Geschenke, was die Kosten anbetrifft, entdeckt! Wieso jemals wieder Geschenke kaufen?, fragte ich mich, nachdem mir unzählige Gratisofferten ins Haus geflattert waren.

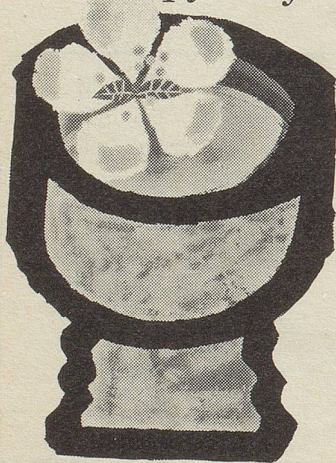
Da hatte ich die Wahl zwischen einer elektronischen Quarzuhr, einem elektronischen (ohne Elektronik geht nichts mehr!) Ta-

schenrechner und einem Radio. Ein 20teiliges Werkzeug-Set wurde mir auch angeboten. Natürlich wurde mir all dies nicht ganz gratis angeboten, das wäre sogar unseren Zeitungsbaronen zuviel. Ich durfte mir eines dieser Geschenke auswählen, einzige Bedingung war, gleichzeitig ein Abonnement auf eine Radio- und Fernsehzeitung zu bestellen. Natürlich bestellte ich, Geschenke darf man sich nicht entgehen lassen. Ich bestellte, obschon ich mich bereits für eine andere Radio- und Fernsehzeitung entschieden hatte, deren Manager, auch nicht schlecht, mir als Dank ebenfalls eine Quarzuhr verehren wollen. Man sieht, der Uhrenindustrie wird kräftig unter die Arme gegriffen!

Ich habe mir ein Abonnement auf eine Frauenzeitschrift geleistet, nur weil mir deren Verlag auch etwas schenkt, Parfum oder eine Plastic-Portefeuille-Tasche, mit dem Titel der Zeitschrift bedruckt. Da auch diese Zeitschrift regelmässig das Radio- und TV-Programm beinhaltet, werde ich künftig so breit über alle Programme informiert, dass ich vor lauter Programm-Studieren nicht mehr zum Radiohören und Fernsehen komme...

Hege

## Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**  
bsunders guet

